
Eva Illouz

Undemokratische

Emotionen

edition suhrkamp

SV

edition suhrkamp 2780

Ist es für einen Herrscher besser, geliebt oder gefürchtet zu werden? Da sich beides schwer vereinen lasse, gibt Machiavelli in *Der Fürst*, seiner berühmten Abhandlung zu den Grundsätzen der Staatsräson, der Furcht den Vorrang. In ihrem neuen Buch schließt die israelische Soziologin Eva Illouz in zweierlei Hinsicht an Machiavelli an: Sie unterstreicht die Bedeutung von Emotionen in der Politik und arbeitet heraus, wie rechtspopulistische Politikerinnen und Politiker bestimmte Gefühle instrumentalisieren.

Israel ist seit seiner Gründung wie kaum ein anderes Land von Sicherheitsfragen geprägt. In dieser Situation sei dem langjährigen Ministerpräsidenten Benjamin Netanjahu das machiavellistische Kunststück gelungen, gerade wegen der Furcht, die er sät, geliebt zu werden. Anhand ausführlicher Interviews mit u. a. Kibbuz-Bewohnerinnen und Menschenrechtsaktivisten zeigt Illouz, wie Angst und Ressentiment Gesellschaften spalten und die Demokratie unterminieren – Entwicklungen, die sich unter der seit Dezember 2022 amtierenden Regierung weiter verschärfen könnten.

Eva Illouz, geboren 1961, ist Professorin für Soziologie an der Hebräischen Universität Jerusalem und Studiendirektorin am Centre européen de sociologie et de science politique (CESSP) in Paris. Für ihr Werk wurde sie vielfach ausgezeichnet, ihre Bücher werden in zahlreiche Sprachen übersetzt. Im Suhrkamp Verlag erschienen zuletzt *Warum Liebe endet. Eine Soziologie negativer Beziehungen* (2018) und (mit Dana Kaplan) *Was ist sexuelles Kapital?* (2021).

Eva Illouz

*Undemokratische
Emotionen*

Das Beispiel Israel

Unter Mitarbeit von Avital Sicion

Aus dem Englischen von Michael Adrian

Suhrkamp



edition suhrkamp 2780

Erste Auflage 2023

Deutsche Erstausgabe

© der deutschsprachigen Ausgabe Suhrkamp Verlag AG, Berlin, 2023

© Eva Illouz 2022

Alle Rechte vorbehalten.

Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks für Text und

Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlag gestaltet nach einem Konzept von Willy Fleckhaus:

Rolf Staudt

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: C. H. Beck, Nördlingen

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-12780-3

www.suhrkamp.de

Inhalt

Einleitung: Der Wurm im Apfel 7

1. Versicherheitlichte Demokratie und Angst 32

2. Abscheu und Identität 79

3. Ressentiment oder der verborgene Eros des
nationalistischen Populismus 121

4. Nationalstolz als Loyalität 162

Epilog: Die Gefühle einer anständigen Gesellschaft 207

Anmerkungen 229

Einleitung: Der Wurm im Apfel

1967 hielt Theodor W. Adorno in Wien einen Vortrag, der trotz aller Unterschiede zwischen seiner und unserer Zeit von erstaunlicher Relevanz für die Gegenwart ist. Obwohl die Niederlage des Faschismus offiziell besiegelt sei, so Adorno, bestünden die gesellschaftlichen Voraussetzungen für faschistische Bewegungen fort. Die Hauptschuld daran lastete er der unverändert herrschenden »Konzentrations-tendenz des Kapitals« an, bedeute sie doch nach wie vor »die Möglichkeit der permanenten Deklassierung von Schichten, die ihrem subjektiven Klassenbewußtsein nach durchaus bürgerlich« seien, »die ihre Privilegien, ihren sozialen Status festhalten möchten und womöglich ihn verstärken«. Diese von Abwärtsmobilität bedrohten Gruppen seien es, die

zu einem Haß auf den Sozialismus oder das, was sie Sozialismus nennen, [tendieren], das heißt, sie verschieben die Schuld an ihrer eigenen potentiellen Deklassierung nicht etwa auf die Apparatur, die das bewirkt, sondern auf diejenigen, die dem System, in dem sie einmal Status besessen haben, jedenfalls nach traditionellen Vorstellungen, kritisch gegenüber gestanden haben [...].¹

In diese wenigen Zeilen packte Adorno einige der zentralen Einsichten der Kritischen Theorie. Für ihn ist der Faschismus kein Unfall der Geschichte und auch keine Anomalie. Er ist vielmehr im Inneren der Demokratie am Werk und gehört zu ihr dazu. Er ist, um eine altbekannte Metapher zu gebrauchen, der Wurm im Apfel, der die Frucht, für das nackte Auge unsichtbar, von innen heraus zerfrisst. In einem Handbuch zur Kritischen Theorie heißt es: »Es war eines der großen Themen der frühen Frankfurter Schule, dass zwischen dem Extrem des politischen Faschismus und den eher alltäglichen sozialen Pathologien des westlichen bürgerlichen Ka-

pitalismus keine scharfe Grenze zu ziehen ist.«² Damit ist zugleich gesagt, dass Faschismus nicht als voll ausgebildetes Regime in Erscheinung treten muss. Er könnte auch einfach nur eine Tendenz sein, ein Bündel pragmatischer Orientierungen und Vorstellungen, die sich innerhalb einer Demokratie zur Geltung bringen. In Adornos Bemerkungen steckt darüber hinaus die Behauptung, dass der Kapitalismus zur Konzentration von Kapital und Macht neigt, ein wenig überraschender Gedanke für einen Marxisten, den aber selbst Nichtmarxisten nur schwerlich würden bestreiten können. Adorno hatte noch nicht miterlebt, auf wie spektakuläre Weise demokratische Wahlen durch konzentriertes Kapital vereinnahmt werden können. Er bezog sich vielmehr auf Dynamiken, die das Kapital in liberalen Gesellschaften entfesselte und die unablässig genau die bürgerlichen Klassen zu degradieren drohten, die zuvor zum kapitalistischen System beigetragen und von ihm profitiert hatten. Man beachte, dass Adorno die Träger dieses neuen Faschismus in der bürgerlichen Klasse (einer Mischung aus der Oberschicht und bestimmten Segmenten der Mittelschicht) ausmacht, nicht im Proletariat. In Anlehnung an eine soziologische Tradition, die den Faschismus als Ausdruck der Angst vor Abwärtsmobilität verstand,³ behauptet Adorno, dass die Klasse, die über Privilegien verfügt hat und immer noch verfügt, den Faschismus befürwortet, wenn sie diese Privilegien bedroht sieht. Der Verlust von Privilegien scheint somit ein entscheidendes Motiv dafür zu sein, antidemokratische Führer zu unterstützen (bei den US-amerikanischen Präsidentschaftswahlen 2016 lag die Zustimmung zu Trump in Gruppen mit hohem und mittlerem Einkommen tendenziell höher als bei Bürgerinnen und Bürgern mit sehr niedrigen Gehältern, die sich eher für Clinton entschieden⁴). Der Wunsch, Privilegien zu bewahren, oder die Angst, sie zu verlieren, ist, wie Adorno sagt, eine treibende

Kraft in der Politik im Allgemeinen und in der faschistischen Politik im Besonderen.

Der dritte und vielleicht (zumindest für das vorliegende Buch) bedeutendste Schritt in Adornos bündigen Bemerkungen besteht in der These, die Identifikation mit dem Faschismus gründe in einer bestimmten Weise, über Ursachen nachzudenken (also darüber, warum die Dinge so sind, wie sie sind) sowie Schuld und Verantwortung zuzuschreiben. Die degradierte bürgerliche Klasse wird gerade nicht dem kapitalistischen System wirtschaftlicher Konzentration die Schuld geben, das ihren Verlust an Status und Privilegien herbeiführt. Stattdessen wird sie die Schuld auf diejenigen abschieben, die genau dieses System kritisieren. Bei aller lakonischen Kürze gibt uns Adorno zu verstehen, dass die abstiegsbedrohte Klasse ihre soziale Welt wie in einer Camera obscura wahrnimmt, als ein auf dem Kopf stehendes Bild der äußeren Welt. In der marxistischen Tradition der Ideologiekritik benennt Adorno hier einen sehr wichtigen kognitiven Prozess, der im Protofaschismus am Werk ist: die Unfähigkeit, die Kausalkette zu verstehen, die für die eigene gesellschaftliche Situation verantwortlich ist. Adorno legt damit nahe, dass Menschen die soziale Welt unter Umständen grundlegend verzerrt wahrnehmen. Die bürgerliche Klasse (wie andere wahrscheinlich auch) kann die Ursachen ihres Statusverlusts nicht richtig bestimmen und sich daher auch nicht mit jener Kritik solidarisieren, die zwar nicht gerade die bürgerlichen Interessen verteidigt, aber doch zumindest das System infrage stellt, das für ihre Abstiegs Erfahrung verantwortlich ist.

In seinen knappen Ausführungen stellt Adorno somit eine Behauptung über das beharrliche Fortbestehen faschistischer Tendenzen in unseren Gesellschaften auf, die sich sowohl ökonomischen Prozessen der Kapitalakkumulation und -konzentration als auch bestimmten verzerrten oder lückenhaften

Denkweisen verdanken, wie sie sich insbesondere einschleichen, wenn wir Kausalketten konstruieren, uns Ereignisse verständlich machen wollen und Schuldige suchen. In einem anderen Zusammenhang hat Jason Stanley dies als eine fehlgeleitete Ideologie (*flawed ideology*) bezeichnet. Eine fehlgeleitete Ideologie – so die Definition in seinem Buch *How Propaganda Works* – beraubt »Gruppen des Wissens über ihre eigenen mentalen Zustände, indem sie ihnen ihre eigenen Interessen systematisch verschleiert«. ⁵ Was die *wahren* Interessen einer Klasse oder Gruppe von Menschen sind, versteht sich natürlich nicht von selbst. Jedes Urteil darüber setzt bestimmte Vorannahmen seitens derjenigen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler voraus, die zwischen wahren und falschen Interessen unterscheiden möchten und dabei eine gewisse epistemische Autorität für sich reklamieren. Wenn wir aber die soziale Welt verstehen wollen, scheint mir das Einnehmen einer solchen Position der epistemischen Autorität unvermeidlich zu sein. Ansonsten geraten wir in eine Situation des Relativismus oder des epistemologischen Chaos, in der jeder Versuch, sich der Wahrheit zumindest anzunähern, sinnlos wäre. Es gibt kein Denken ohne Lücken, Verdrängung, Fehler und Verleugnung. Diese Verleugnungen und Auslassungen ans Licht zu bringen, bleibt daher die Aufgabe der kritischen sozialwissenschaftlichen Analyse.

Die Idee der Ideologiekritik ist ausgiebig kritisiert worden, doch wie uns die jüngsten politischen Entwicklungen zeigen, können wir nicht gut auf sie verzichten. Für manche ist diese Form von Kritik im Regelfall unredlich, ⁶ weil sie nur an anderen, nicht an sich selbst geübt werde, während sie anderen Stimmen zufolge der kritisierenden Person zu viel Autorität einräumt. Ein weiteres Argument gegen die Ideologiekritik lautet, dass jede Wahl, die Menschen treffen, insofern rational ist, als sie ihre Präferenzen widerspiegelt. Und gewiss

sollte die soziologische Analyse die Gründe respektieren, die Bürgerinnen und Bürger für ihre Meinungen und Entscheidungen haben, statt sie lächerlich zu machen oder vom Tisch zu wischen. In einer Zeit aber, in der haarsträubende Verschwörungstheorien um sich greifen und die demokratischen Prozesse der Meinungsbildung behindern, können wir uns den Luxus der Annahme, dass alle Perspektiven gleich oder gleich gut fundiert sind, nicht mehr leisten. Genauso wenig können wir es uns leisten, die Manipulationen zu ignorieren, die eine zunehmend raffiniertere, in den Fertigkeiten der Meinungssteuerung und im Streuen von Gerüchten außerordentlich versierte politische Klasse vornimmt. Die Macht dieser Formen von Manipulation hat sich mit der rasanten Übermittlung von Informationen durch die sozialen Medien verzehnfacht.⁷ Ob wir wollen oder nicht, müssen wir somit auf die Idee der Ideologiekritik zurückkommen.

Eine Ideologie ist dann fehlgeleitet, wenn sie die folgenden Bedingungen erfüllt: Sie widerspricht den Grundprinzipien der Demokratie und damit dem Wunsch der Bürgerinnen nach politischen Institutionen, die sie repräsentieren; die konkrete Politik, die die Verfechter einer Ideologie verfolgen, steht im Widerspruch zu ihren erklärten ideologischen Grundsätzen oder Zielen (wenn etwa der Anspruch, die kleinen Leute zu vertreten, mit Maßnahmen einhergeht, die ihnen den Erwerb von Wohneigentum sehr erschweren); und sie ist blind für die Schwächen der politischen Anführerinnen und Anführer (wie selbstsüchtiger Korruption oder einer Gleichgültigkeit gegenüber der Wohlfahrt der Nation). Es sollte freilich klar sein, dass nicht nur die Anhängerinnen und Anhänger populistischer Protofaschisten in diese kognitive Falle gehen und solche blinden Flecke aufweisen können; zu zahlreich sind die Gegenbeispiele. So hat Jerome McGann die Ansicht vertreten, die romantische Dichtung

habe die materiellen Bedingungen, unter denen sie entstand, durch Ausflüchte und Auslassungen verleugnet.⁸ Und die französischen Kommunisten, die noch in den fünfziger Jahren an das sowjetische Regime glaubten, als ihnen Stalins Mordlust hätte bekannt sein können, sind kein weniger triftiges Beispiel für eine solche fehlgeleitete Ideologie.⁹

Um an Adornos Gedanken festzuhalten, wirkt der Faschismus also nach wie vor aus dem Herzen demokratischer Gesellschaften heraus, weil viele derjenigen, denen die Logik der wirtschaftlichen Konzentration am meisten zusetzt, die einzelnen Glieder der Kausalkette nicht zu verbinden wissen und sich sogar gegen jene stellen können, die sich bemühen, diese Logik aufzudecken. So entsteht seltsamerweise ein Gegensatz zwischen denen, die sich darum bemühen, Ungerechtigkeit und Ungleichheit anzuprangern, und denen, die genau darunter zu leiden haben. Dieser Gegensatz ist zu einem zentralen Merkmal vieler Demokratien rund um den Erdball geworden. Das Thema der fehlgeleiteten Ideologie ist für unsere Gegenwart von besonderer Bedeutung, weil die Demokratie auf der ganzen Welt und besonders in Israel von einem »nationalistischen Populismus« unter Beschuss genommen wird, wie Francis Fukuyama dieses Phänomen nennt. Der nationalistische Populismus ist eine politische Form, die die Institutionen der Demokratie von innen heraus aushöhlt und es damit den mächtigsten Akteuren der Gesellschaft – Unternehmen und Lobbys – ermöglicht, den Staat für ihre eigenen Interessen einzuspannen, zum Schaden des *demos*, der sich dadurch ausgerechnet von den Institutionen entfremdet fühlt, die historisch seine Souveränität garantiert haben. Wie die Politikwissenschaftler Steven Levitsky und Daniel Ziblatt meinen, sterben Demokratien nicht nur durch Militärputsche und andere dramatische Ereignisse dieser Art. Sie können auch einfach dahinsiechen.¹⁰ Der Popu-

lismus ist eine politische Form, die dieses Dahinsiechen annimmt.

Populismus per se ist nicht faschistisch, sondern eher eine faschistische Tendenz, ein Vektor, der das politische Feld in Richtung regressiver Züge und antidemokratischer Einstellungen verschiebt. Eine umfangreiche Forschungsliteratur hat sich darum bemüht, das Aufkommen solcher faschistischer Tendenzen zu erklären.¹¹ Manche verweisen auf die ökonomische Globalisierung; andere sehen im Populismus eine Reaktion auf einen kulturellen Wertewandel. Fehlgeleitete Ideologien verdanken sich aber auch einer Transformation der medialen Landschaft, bei der in vielen Ländern Zeitungen oder TV-Sender in der bewussten Absicht lanciert oder gekauft werden, um die vermeintlich »linksliberale Agenda« der »Mainstreammedien« zu revidieren. In Frankreich etwa besitzt der milliardenschwere Geschäftsmann Vincent Bolloré mehrere Fernsehsender, darunter CNews, einen 24-Stunden-Nachrichtenkanal mit stramm rechter Ausrichtung. Bolloré ist als Geldgeber der Kampagne Éric Zemmours genannt worden, eines rechtsextremen französischen Populisten.¹² Ein anderes Beispiel ist der aus Australien stammende US-amerikanische Milliardär Rupert Murdoch, der weltweit Hunderte Zeitungen und TV-Sender – darunter in den USA die Propagandamaschine Fox News – besitzt und beschuldigt worden ist, diese zur Unterstützung seiner politischen Verbündeten zu nutzen.¹³ In Israel wiederum übt die von einem mittlerweile verstorbenen Kasinomogul finanzierte Gratiszeitung *Israel Hayom* enormen Einfluss aus. So hat die Konzentration des Kapitals überall auf der Welt das Schmieden beachtlicher Waffen zur Verzerrung des Bewusstseins ermöglicht.

Parallel zu dieser zunehmenden Kontrolle von Informationsflüssen hat die Globalisierung der Wirtschaft die Arbei-

terschicht in prekäre Lebensumstände versetzt.¹⁴ Die globalisierungsfreundliche Politik von Präsident Bill Clinton, etwa die Unterzeichnung des Nordamerikanischen Freihandelsabkommens Nafta, hat viele Wähler aus den arbeitenden Klassen wütend gemacht; der seinerzeitige Vorsitzende einer Gewerkschaft der Beschäftigten der Elektroindustrie wird mit den Worten zitiert: »Clinton hat uns verarscht, und wir werden das nicht vergessen.«¹⁵ Diese Klassen fühlen sich von der Linken nicht mehr vertreten und zweifeln an ihrer Fähigkeit, ihre Interessen zur Sprache zu bringen, ein Umstand, in dem sich die Implosion sozialdemokratischen Gedankenguts rund um den Erdball und vielleicht auch die schiere Erschöpfung des Liberalismus widerspiegeln.¹⁶ Die Kombination dieser Faktoren erklärt, warum wir in vielen als gefestigt geltenden Demokratien eine Zunahme faschistischer Tendenzen sehen – noch keinen regelrechten Faschismus, aber eine Geisteshaltung, die zweifellos für einen solchen prädisponiert.

Das vorliegende Buch konzentriert sich auf einen Aspekt dieser komplexen Mischung: die Wahrnehmung der sozialen Welt anhand fehlgeleiteter sozial-kausaler Bezugssysteme, mithin falsche Erklärungen gesellschaftlicher und ökonomischer Zusammenhänge. »Fehlgeleitet«, das scheint dem Wort »falsch« vielleicht unangenehm nahezukommen und uns zu den epistemologischen und moralischen Problemen der Ideologiekritik zurückzubringen. Und doch sollte man »fehlgeleitet« von »falsch« unterscheiden, weil ersteres Attribut das Denken und Empfinden der Bürger nicht abqualifiziert und verneint. Es birgt die Möglichkeit, dass dieses Denken zwar nicht perfekt, aber auch nicht falsch, sondern schlicht fehlgeleitet ist. Es ist insofern nicht falsch, als es die Spur einer echten sozialen Erfahrung enthält, die von der Analyse eingeholt werden muss. Diese Spuren bringen Gründe ans Licht, die sowohl verstanden als auch in Rechnung gestellt werden

müssen. Ich interessiere mich für diese Gründe, wie sie aus einem Dutzend Interviews hervorgehen, welche ich mit Menschen geführt habe, die sich zu rechten, populistischen, ultranationalistischen Weltanschauungen bekennen: Ich versuche die innere Logik ihrer Weltanschauungen zu verstehen und frage, wo und wie genau Gedanken über unsere soziale Umwelt verdreht worden sind. *Undemokratische Emotionen* beschäftigt sich mit den kausalen Rahmen zur Erklärung unserer sozialen Welt und mit den Mechanismen, durch die sie die politische Wahrnehmung und das Verhalten der Bürger tiefgreifend beeinflussen.

Wenn wir verstehen wollen, warum manche Bezugnahmen unsere Wahrnehmung der sozialen Welt verzerren können, warum wir unfähig sind, eine echte Misere beim Namen zu nennen, müssen wir Adornos Überlegungen auf neue Bereiche anwenden und die Verquickung des sozialen Denkens mit Gefühlen klarer erfassen, als er es tat. Nur Gefühle verfügen über die Macht, empirische Beweise zu leugnen, unsere Motivation zu bestimmen, unsere eigenen Interessen in den Schatten zu stellen und dabei zugleich Antworten auf konkrete soziale Situationen zu geben. Damit folgt dieses Buch dem Vorschlag der schwedischen Soziologin Helena Flam, den Einfluss von Emotionen auf die Makropolitik zu untersuchen und »Gefühle zu kartografieren, die soziale Herrschaftsstrukturen und -verhältnisse aufrechterhalten«. ¹⁷ Die Politik ist mit affektiven Strukturen verwoben, ohne die wir nicht verstehen können, wie fehlgeleitete Ideologien die sozialen Erfahrungen der Akteurinnen durchdringen und ihre Bedeutung prägen. Dies ist das generelle Thema des vorliegenden Buches. Es nimmt Israel als seine Haupt-Fallstudie in der Hoffnung, dass sich seine Befunde entweder verallgemeinern oder zumindest mit denen zu anderen Ländern vergleichen lassen.

Gefühlsstrukturen

Raymond Williams, der bedeutende britische Literaturtheoretiker, prägte den Begriff »Gefühlsstrukturen« zur Bezeichnung von Denkweisen, die sich zwischen der Hegemonie der Institutionen, den Reaktionen der Bevölkerung auf die offiziellen Regelungen und den literarischen Texten herausbilden, in denen diese Reaktionen zum Ausdruck kommen.¹⁸ Das Konzept der Gefühlsstruktur verweist auf eine rudimentäre, noch unausgereifte Erfahrung, etwas, das wir heute vielleicht als Affekt bezeichnen würden und das sich unterhalb der Ebene kohärenter Bedeutungen abspielt. Es handelt sich um eine geteilte Weise des Denkens und Fühlens, die die Kultur und Lebensform einer bestimmten Gruppe beeinflusst und von ihr beeinflusst wird.¹⁹ Dabei deutet der Begriff der Struktur darauf hin, dass dieser Erfahrungsebene Muster zugrunde liegen, dass sie also eine Systematik aufweist. Solche Strukturen können eine wichtige Rolle bei der Herausbildung von individuellen und Gruppenidentitäten spielen.²⁰ Auch die Politik prägt derartige Gefühlsstrukturen und wird durch sie geprägt,²¹ und sei es in der Form von Angst, Resentiment, Abscheu oder Nationalstolz, wie sie in diesem Buch untersucht werden. Politische Akteure sind in einer besonders starken Position, um Narrative in Umlauf zu bringen, die sozialen Erfahrungen emotionale Bedeutungen beilegen.²² Sie sprechen die Wählerschaft unmittelbar mit Erzählungen an, die sie mithilfe von Beratern, Expertinnen und PR-Fachleuten austüfteln. Diese von politischen und medialen Eliten gestalteten Erzählungen können mit dem emotionalen Habitus in Einklang stehen, den jede Person in ihrer Sozialisation entwickelt (wie sich etwa Wut oder Empörung über eine wahrgenommene Ungerechtigkeit oder die Geringschätzung »nie-

derer« sozialer Gruppen üblicherweise in der Familie herausbilden²³). Sie können aber auch gesellschaftlichen Erfahrungen Bedeutung verleihen, noch während diese gemacht werden, beispielsweise dem Erleben von Abwärtsmobilität. Emotionen können materielle sozioökonomische Interessen stützen, mitunter müssen diese aber auch unter dem Ansturm von Gefühlen zurückstehen²⁴ oder können sogar in Widerspruch zu ihnen geraten. Dies geschieht etwa, wenn Angehörige der arbeitenden Klassen für Politiker stimmen, die die Steuern für die Reichen senken, die Gewerkschaften schwächen, das Arbeitsrecht deregulieren und Sozialleistungen abbauen. Emotionen nehmen entscheidenden Einfluss auf das Abstimmungsverhalten und andere politische Entscheidungen der Bürgerinnen und Bürger.²⁵

Emotionen können sich in Affekte, also weniger bewusste Arten des Fühlens, verwandeln. Solche Affekte gründen nicht nur in der eigenen sozialen Position oder Erfahrung. Sie durchdringen auch Räume, Bilder und Geschichten, die im sozialen Verbund zirkulieren, und schaffen dabei öffentliche Atmosphären, auf die wir unterhalb und jenseits unserer Selbstwahrnehmung reagieren.²⁶ Wir reagieren auf sie, indem wir die zentralen emotionalen Assoziationen in uns aufnehmen, die Worte, Ereignisse, Geschichten oder Symbole erzeugen. Der Affekt bewegt sich auf einer nicht- oder vor-kognitiven Ebene der Erfahrung. Er ist sozusagen in öffentlichen und kollektiven Objekten oder Ereignissen wie Ansprachen, Nationalfeiertagen, Militärparaden, staatlichen Symbolen und Politiken »eingelagert«. ²⁷ Dieses symbolische und emotionale Material ist gleichermaßen der Effekt bewusster Manipulation durch mächtige politische Akteure und eine Art von roher Energie, die durch soziale Medien, zwischenmenschliche Interaktionen und nichtstaatliche Organisationen in der Zivilgesellschaft zirkuliert.²⁸ Solche Emo-

tionen verfügen über eine bestimmte »Klebrigkeit« (*stickiness*), wenn sie mit Geschichten verbunden werden, die uns im sozialen Raum Orientierung verleihen und unsere soziale Identität sowie unser Verständnis der Welt prägen. Aus dieser Perspektive beeinflussen Emotionen folglich unser Gespür für die Themen, die wirklich wichtig sind, manchmal unterschwellig, oder sie tun dies ersichtlich, wenn sie von Akteuren im politischen Feld manipuliert werden. Sie sind weder völlig rational (da sie oft das Eigeninteresse vernachlässigen und die wahren Ursachen von Ereignissen ignorieren) noch irrational (da sie die eigene Position in der sozialen Welt zum Ausdruck bringen).²⁹ Weil Gefühle eudämonistisch sind – das heißt die Wahrnehmung des eigenen Wohlbefindens in einer gegebenen Situation ausdrücken –, fügen sie sich nicht nahtlos in die Rational/irrational-Unterscheidung. In der folgenden Analyse werden Gefühle somit als Reaktionen auf soziale Bedingungen verstanden, Reaktionen, die durch kollektive Narrative geformt werden, wobei diese Narrative gezielt Ursachen und Wirkungen in einer bestimmten Weise miteinander verbinden, Schuldzuweisungen vornehmen und Lösungen für Notlagen anbieten. Wie Arlie Russell Hochschild in ihrer bemerkenswerten Untersuchung über die Trump-Wählerschaft in Louisiana nachgezeichnet hat, sind Gefühle in »Tiefengeschichten« eingelassen, die nicht notwendigerweise wahr sind oder sich auf Tatsachen stützen, die sich aber wahr *anfühlen* müssen.³⁰ Dass Gefühle unsere politischen Orientierungen anleiten, gilt für das gesamte politische Spektrum, doch bei manchen führenden Politikern, manchen Ideologien und unter manchen historischen Umständen trifft diese Tatsache in besonderem Maße zu – wie im Fall des gegenwärtigen Populismus. So mag das Übergewicht emotionaler Orientierungen der Grund dafür sein, warum sich an Trumps Popularität im Lauf der Jahre

kaum etwas geändert hat, ganz gleich, in welche Skandale er verwickelt war.³¹

Man kann Gefühlsstrukturen eine doppelte Eigenschaft zusprechen: Eine Gefühlsstruktur kann auf eine soziale Erfahrung verweisen, die von den Angehörigen einer sozialen Gruppe geteilt und im Lauf der Zeit gesammelt wird; sie kann dabei, muss aber nicht explizit benannt werden, und sie kann, muss aber nicht Teil des politischen Diskurses werden.³² So beneideten die nicht jüdischen Österreicher beispielsweise an der Wende zum 20. Jahrhundert die Juden, die überproportional häufig in Berufen wie Medizin, Recht und Journalismus vertreten waren.³³ Dieser Neid bildete wahrscheinlich ein wichtiges Element in dem aggressiven ideologischen Antisemitismus, der zum Nazismus führte, doch wurde diese affektive Erfahrung, obwohl sie in der außergewöhnlichen sozialen Mobilität der Juden gründete, nicht explizit bei ihrem Namen genannt: Sozialneid. Sie nahm vielmehr den Umweg einer Dämonisierung der Juden in Schmähchriften, Zeitungsartikeln, Karikaturen, Gerüchten und pseudowissenschaftlichen Theorien. Sie bildete ein Meinungsklima und eine öffentliche Atmosphäre.

Die andere Dimension der Gefühlsstruktur betrifft den öffentlichen Charakter der Politik und politischer Maßnahmen sowie ihr Vermögen, die Affekte ihrer Adressatinnen zu prägen. Sie bezieht sich auf die Fähigkeit von Führungspersonlichkeiten, öffentlichen Medien, staatlichen Stellen, offiziellen politischen Akteuren und Parteivorsitzenden, Emotionen oder affektive Atmosphären mehr oder weniger bewusst und mehr oder weniger manipulativ zu gestalten, indem sie (vergangene, gegenwärtige oder künftige) Ereignisse mit bestimmten Etiketten und Interpretationsrahmen versehen. Führende Politiker berufen sich oft auf ihre eigenen Gefühle, um dieselben Gefühle bei ihrer Wählerschaft auszulösen und so-